F.A.Z.-Foto: Frank Röth

Mehr Vielfalt und Interdisziplinarität der VWL

Reformaufruf vom »Netzwerk Plurale Ökonomik« stößt auf Resonanz – nicht nur in den Medien

von Marita Dannenmann

Folgt der Krise des Finanzmarkts nun eine Krise der Wirtschaftswissenschaften? Die »Frankfurter Allgemeine« titelt im September auf ihrer Seite »Forschung und Lehre«: »Offene Revolte in der Volkswirtschaftslehre« – damit scheint der Protest, zu dem die internationalen Studierendeninitiativen für Plurale Ökonomik im Mai aufgerufen hatten, in der Mitte der Gesellschaft angekommen zu sein.

Das Netzwerk, zu dem auch die Gruppe »Kritische Ökonomik« an der Goethe-Universität gehört, fordert einen Kurswechsel in der Volkswirtschaftslehre: mehr intellektuelle Vielfalt und Interdisziplinarität in Lehre und Forschung. Der Vorwurf, dass die Ökonomen bei der Vorhersage der Krise und den Therapievorschlägen versagt haben, veranlasste diese Studierenden, sich kritisch mit den in der Lehre und Forschung dominanten neoklassischen Theoriemodellen und der Grundannahme von vollständig informierten, rational handelnden Teilnehmern am Wirtschaftsleben auseinanderzusetzen. Seit der Einführung des Bachelor/Master-Systems wächst das Unbehagen an den Inhalten der Volkswirtschaftslehre unter den Studierenden kontinuierlich: Der Zeitdruck und das starre Lehrprogramm lasse wenig Spielraum für intellektuelle Ausflüge in verwandte Fachbereiche und rege kaum zum kritischen Nachdenken an, bedauern die Mitglieder der Initiative »Kritische Ökonomik« an den Fachbereichen Wirtschaftswissenschaften und Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität. Die Initiative (*www.kritische-oekonomik.de*) wurde 2011 gegründet. Sie besteht bisher aus einer noch kleinen Gruppe – vernetzt in eine inzwischen internationale Community. Ihnen reicht es nicht, schöne mathematische Modelle aufzustellen, die Methodik der Neoklassik oder den Keynesianismus zu verstehen, die Segnungen der freien Marktwirtschaft nachzubeten oder komplexe ökonometrische Simulationen durchzuspielen, die nicht immer in der Lage sind, die realen Verhältnisse voll abzubilden. Die Finanzmarktkrise, die wachsenden ökologischen Probleme bei gleichzeitig sinkenden Wachstumsraten forcieren ihre Zweifel an den Inhalten des VWL-Schwerpunkts in den Wirtschaftswissenschaften.

Themenvielfalt in der Forschung: Fehlanzeige

Marcel Zeitinger, der bereits sein Masterstudium in »International Political Economy« in Warwick abgeschlossen hat, in Politikwissenschaft in Frankfurt eingeschrieben ist und nun ein Praktikum bei Deutsche Bank Research beginnt, sieht ein Haupthindernis für Themenvielfalt in der Forschung in den Bewertungskriterien: Sie beruhten überwiegend auf Publikationen in den bekanntesten Fachzeitschriften wie *American Economic Review* und in Deutschland dem *German Economic Review* des *Vereins für Socialpolitik*. Zeitinger: »Dort herrscht neoklassische Methodik vor.« Und wer in den einschlägigen, thematisch eher homogen ausgerichteten Journals publiziert, hat die besten Chancen, zitiert zu werden – was wiederum Pluspunkte im Ranking der Wissenschaftler und damit für die Karriere bringt.

Der Reformaufruf, den »besorgte Studierende und Lehrende der Volkswirtschaftslehre« von über 50 Hochschulen im deutschsprachigen Raum bereits 2011 als Offenen Brief, adressiert an den einflussreichen Verein für Socialpolitik (*www.plurale-oekonomik.de*), geschickt hatten, fand zunächst nur in den deutschen Fachmedien Resonanz.

Reformaufruf findet weltweit Beachtung

Seit sich die Studenteninitiativen national im »Netzwerk Plurale Ökonomik« zusammengeschlossen haben und im Mai 2014 die internationale Dachorganisation »International Student Initiative for Pluralism in Economics« (*www.ISIPE.net*) gegründet wurde, sind auch die internationalen Medien aufmerksam geworden. Der international in zahlreichen Sprachen verbreitete Aufruf wurde von vielen Medien aufgegriffen und verbreitet, zum Beispiel in *The Guardian* (4. Mai 2014): »Economics students

NETZWERK Plurale Ökonomik

Nach seinem Vortrag und der anschließenden Diskussion im Hörsaal auf dem Campus Westend blieb noch Zeit für ein gemeinsames Foto: Der französische Ökonom Thomas Piketty mit den Kritischen Ökonomen der Goethe-Universität (von links nach rechts: Bijan Kaffenberger, Thomas Piketty, Christoph Sommer, Marcel Zeitinger, Sergej Enns, Patrick Zeitinger. Es fehlen: Yulia Aleshchenkova, Jan-Eric Filipczak, Lena Kaiser, Tobias Lachmann, Florian Petri und Anisa Tiza Minum).

call for shakeup of the way their subject is taught«, aber neben der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (3. September 2014) auch in der *Süddeutschen Zeitung* (4. Oktober 2014): »Düstere Wissenschaft – Warum das Unbehagen an der Ökonomie seit der großen, weltweiten Finanzkrise vor sechs Jahren so gewachsen ist – und was die Ökonomen dagegen tun sollten.«

Was wollen das Netzwerk und die angeschlossenen Gruppen wie die Frankfurter erreichen? Sie wünschen sich, dass eingefahrene Lehrpfade verlassen werden. Sie möchten mit der Vielfalt der ökonomischen Theorien, der Geschichte der Wirtschaftswissenschaften, mit verschiedenen Denkschulen vertraut gemacht werden. Und sie fordern, dass mehr Querverbindungen zu anderen Fächern wie Jura, Soziologie, Psychologie und Philosophie hergestellt werden sollten. Die Studierenden-Initiativen wollen nicht abwarten, bis sich etwas am Lehrplan ändert, sie werden selbst aktiv: Sie erarbeiten Skripte, sammeln weiterführende Literatur, veranstalten Kongresse und tauschen sich nicht nur über Facebook aus, sondern besuchen sich gegenseitig. So war die Frankfurter Studenteninitiative »Kritische Ökonomik« zum Beispiel in Hamburg, Berlin, Erfurt, Heidelberg und Manchester. Es gibt zurzeit 19 solcher Initiativen an deutschsprachigen Universitäten, weltweit circa 65 – von Indien bis Brasilien in 30 Ländern (*www.ISIPE.net*). Das Internet erleichtert den Austausch und ermöglicht es, zum Beispiel über YouTube, Vorlesungen und Diskussionen ins Netz zu stellen, die von allen abgerufen werden können.

Mehr hinterfragen: Pseudo-Objektivität und implizite Werthaltungen

Die jungen kritischen Ökonominnen und Ökonomen an der Goethe-Universität wissen, dass sie das Hilfswerkzeug der VWL – Mathematik, Statistik und Informationstechnologien – beherrschen müssen, um im wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs bestehen zu können. Ihnen ist aber auch klar, dass Zahlen und mathematische Modelle eine Pseudo-Objektivität vermitteln und implizite Werthaltungen verschleiern können. Das gilt zum Beispiel für Kennzahlen wie das Bruttosozialprodukt oder für die Zusammensetzung des Warenkorbs zur Messung von Preissteigerungen.

Auch in der VWL sollte man fragen: Und wo bleibt die Moral? Yulia Aleshchenkova findet es zum Beispiel gut, dass im Tutorium zur Ethikvorlesung diskutiert wurde, ob Nahrungsmittelspekulation moralisch vertretbar ist. Bijan Kaffenberger im Masterstudium »International Economics« und Sergej Enns, Bachelorstudent der Politikwissenschaft mit Nebenfach VWL, hoffen, dass die Ethikvorlesung mehr als nur ein Feigenblatt ist. Dass alle angehenden Bachelors der Wirtschaftswissenschaften an der Goethe-Universität eine Pflichtveranstaltung zur Ethik besuchen müssen, werten sie aber als Zeichen des Wandels: weg von den eingetretenen Theoriepfaden zu mehr Orientierung an den konkreten Auswirkungen ökonomischen Handelns auf die Gesellschaft und die Umwelt.

Nobelpreisträger als Vordenker

Experten erstaunt es nicht, dass gerade jetzt die Debatte über die Volkswirtschaftslehre aufbricht: Immer dann, wenn etablierte Theorien die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht mehr abbilden können, hat es auch in der Vergangenheit solche Diskurse gegeben. Offensichtlich spielen auch die Leitmedien in diesen Diskussionen immer noch eine Rolle: Seit der Finanzkrise berichten sie intensiver über volkswirtschaftliche Themen, neue Tendenzen und Denkansätze. So widmete beispielsweise die *Frankfurter Allgemeine Zeitung am Sonntag* (9. Oktober 2014) dem Vortrag des französischen Ökonomieprofessors Thomas Piketty an der Goethe-Universität und seinem zur Buchmesse in deutscher Übersetzung erschienenen Buch *Das Kapital im 21. Jahrhundert* eine Doppelseite. Auch Joseph Stiglitz, einer der Nobelpreisträger von 2001, teilt mit Piketty die Befürchtung, dass die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich die größte Bedrohung moderner Volkswirtschaften ist (vgl. *manager magazin spezial* Oktober 2014).

Die Verteilungsproblematik rückt bei Wissenschaftlern, aber auch in den Medien stärker in den Blick. Im weiteren Sinn gilt das auch für die Forschung des neuen Nobelpreisträgers 2014, Jean Tirole, mit dem Spezialgebiet Industrieökonomik, der unter anderem die Marktmacht von Großunternehmen analysiert. Es herrscht also durchaus Aufbruchsstimmung in den Wirtschaftswissenschaften. Vor allem die Kombination von Theoriemodellen mit empirischer Forschung, wie sie auch Piketty betreibt, sorgt für neuen Schwung. Er gehört übrigens als einer der Ersten zu den Professoren, die den internationalen Reformaufruf unterzeichnet haben. ●

Die Autorin

Marita Dannenmann, 61, Diplom-Volkswirtin und freie Journalistin, hat in den 1970er Jahren in Bonn und Freiburg studiert. Veranstaltungen anderer Fachbereiche zu besuchen, gehörte damals ganz selbstverständlich zum Studium. Ihre journalistischen Themenschwerpunkte sind: Demografie, Bildung und Beruf.

mum.dannenmann@t-online.de